

Die große Unfreiheit

Calderóns „Das große Welttheater“ als Freilichtaufführung auf dem Kiliansplatz in Würzburg

Die Figur der „Welt“ agiert vor der Kulisse von Neumünster und der großen blauen Kugel, Symbol der Symbole in Bernhard Stengeles Inszenierung. Fotos: Gabriela Knoch

Apokalypse 2010“ an zehn Abenden auf einer eigens installierten Bühne am Kiliansplatz. Dabei kamen zwei der meistdiskutierten theologisch-philosophischen Streitfragen nicht nur des Barock auf die Bühne: Ist das Leben des Menschen vorherbestimmt? Und: Hat er einen freien Willen?

„Die Wand der Neumünsterkirche war mehr als eine Kulisse“, interpretierte Bischof Friedhelm, „sie war das Glaubenszeugnis von Jahrhunderten, und wir, die wir davor

saßen, wurden auf einmal mit diesem Stück auf die eigene Lebenssituation hin befragt: Wie stehe ich zur Demut, wie verfüge ich im Überfluss, was sage ich zur Schönheit, was zum Elend?“

Vorbestimmung?

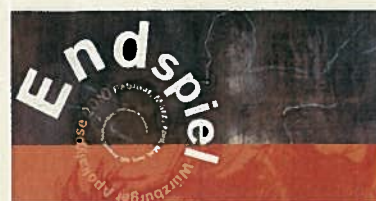
Calderón stellt die zentrale Frage nach der Vorsehung: Ist das Leben des Menschen vorherbestimmt? Ja, sagt er ganz eindeutig. Seine Rolle in dieser Welt wird dem Menschen verliehen und er kann sie nicht verlassen. Aber er besitzt einen freien Willen und er kann seine Rolle dementsprechend nach eigener Entscheidung gut oder schlecht spielen.

Der Sachverhalt ist in Calderóns Stück sehr klar dargestellt. Denn seinerzeit hatte diese Art von Theaterstück, im Spanischen „auto sacramental“, also Fronleichnamstück genannt, ja die Aufgabe, an Fronleichnam die Problematik auch dem einfachen Volk klarzumachen: Die sieben allegorisch-menschlichen Figuren, wie die Demut, der Bauer, der Reiche oder die Macht, werden von Gott – in der Würzburger Aufführung als „Der Meister“ betitelt – in ihre Rollen gewiesen und von der Erde entsprechend eingekleidet. Sie durchlaufen dann eine Art Charaktertest und haben sich am Ende der Frage Gottes zu stellen: Hast du gut ge-

handelt? Mit den entsprechenden Folgen. Diese Handlung scheint von dramatischer Seite nicht viel herzugeben, dient aber eben auch nur zum Transport der christlichen Botschaft an das Publikum: Es geht alle an, es ist auch dein Leben, das hier beurteilt wird.

Gott sieht Dir zu

Regisseur Bernhard Stengele ging an dieses „auto sacramental“ nicht etwa philosophisch-intellektualisierend heran. Vielmehr suchte er, dessen Botschaft ganz pragmatisch zu verdeutlichen und zu aktualisieren, ihr Geltung für das heutige Publikum zu verschaffen. Das begann mit kleinen Textänderungen: So wurde beispielsweise aus der ursprünglichen, vielleicht nur mit dem entsprechenden theologischen Hintergrundwissen ganz verständlichen Direktive Calderóns „Handle gut, denn Gott ist Gott“, die im Stück geradezu leitmotivisch immer wieder auftaucht, bei Stengele ein direkter einleuchtendes „Handle gut, denn Gott sieht zu“. Doch auch viele tagesaktuelle ironische Anmerkungen, viele emotionale Lautäußerungen der Spielenden flossen ein und gaben dem Calderónschen Text, den Stengele stark von der amüsanten, ironischen Seite her anging, zeitgenössische Züge. Sie hoben das Publikum durch Humor über die Hemm-



schwelle zur Einfühlung in ein spanisches Barockdrama. Die Figuren des Stückes zeichnete der Regisseur anfangs betont aktuell-alltäglich; ein Aspekt, der durch kleine Extragags, wie ein auf dem Motorrad ankommendes Pärchen oder eine zu spät erscheinende Schauspielerin fast etwas überstrapaziert wurde. Das eigentliche Spiel ließ er sie dann in der Unterwäsche beginnen. Ihre Bewährungszeit, das Leben, durchliefen sie in Kostümen (Adrian Basilius), die in ihrer hemmungslosen und exakt den Kern des Stückes treffenden Plakativität viel zum Gelingen dieser Inszenierung beitrugen. Vor Gottes Gericht werden sie dann allerdings zum Schluss wieder auf die Dessous reduziert, und damit gleich gemacht. Die Schauspieler des Mainfranken-theaters trugen das Konzept ausgezeichnet mit, tendierten in ihren



Das Elend (Kai Christian Moritz).

„Auto sacramental“

Ein „auto sacramental“ ist ein Theaterstück, das – eng angelehnt an die Fronleichnamsliturgie – zu diesem Fest aufgeführt wurde und mit den Mitteln des Theaters das heilige Sakrament verherrlichen und preisen sollte. Die Gattung etablierte sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im kastilischen Sprachraum und fand in Calderón einen ihrer Meister. Er verstand es, die wesentlichsten theologischen und philosophischen Problemfelder der Zeit zu thematisieren, und zwar mit Mitteln, die auch dem einfachen Volk verständlich waren.

Darstellungen allerdings teils auch zu Überzeichnungen, die eine Differenzierung zwischen den Ebenen von Calderóns feiner Ironie und derjenigen des jeweiligen Schauspielers (beziehungsweise seines Regisseurs) ab und an erschwerten. Musikalisch (Ulrich Pakusch) lavierte die Inszenierung – abwechslungsreich, aber immer unter einem großen Bogen – vom gregorianischen Choral, über Orgelmusik und Leonard Bernstein bis hin zu älteren und jüngeren Schlagern. Musikalisch war das eine gute Mischung, die teils vom Band, teils vom Ensemble kommend, ausgezeichnet dem Gestus der Aufführung entsprechend dargeboten wurde.

Natürliches Bühnenbild

Als Bühnenbild diente einzig das Südportal des Neumünsters, vor dem eine blaue Bühne aufgebaut war. Dieser Bühne war seitlich noch eine große, durchsichtige Kugel beigegeben, deren Funktion jedoch



Die Macht (Issaka Zoungrana).

nicht ganz klar wurde. Hier landeten zum Ende des Stückes der Böse, aber auch das ungetauft gestorbene Kind, deren gemeinsame Unterbringung aus Calderóns Text so eigentlich nicht hervorgeht. Insgesamt spielten die dichte Atmosphäre der historischen Kulisse, die ausgezeichneten Leistungen der Schauspieler, die hervorragenden Kostüme, die amüsante, aber doch eindrucksvolle Inszenierung und die gut gewählte Bühnenmusik sehr gut zusammen, um die Aussage zu verdeutlichen. Langer Applaus dankte es den Beteiligten. Würzburgs Oberbürgermeister Georg Rosenthal äußerte die entschiedene Hoffnung, dass es nicht das letzte Mal sei, dass man hier so ein Theater erleben könne: „Was man mitnimmt, ist natürlich die Nachdenklichkeit eines deterministischen Weltbildes, das wir hier vorgestellt bekommen haben. Und ich glaube, es war wieder ein wunderbarer Abend unseres Mainfran-



Der Blick in den Spiegel: Was sehen wir – außer Masken und Kleiderbündeln?



Der Überfluss (Klaus Müller-Beck).

kentheaters, das wirklich Qualität gezeigt hat!“

„Einen tiefen Dank“ zollte Kulturreferent Dr. Jürgen Lensen dem Ensemble. „Die ganze Zusammenarbeit, die sehr sprudelnd, sehr spannend war, hat sich ausgezahlt und zeigt jetzt ihre Früchte. Und ich glaube, das Echo der Besucher bezeugt das auch. Es ist wirklich etwas herübergekommen. Denn diese Botschaft des Calderón, in dieser aktualisierten Weise, wie Herr Stengele das geschafft hat, lässt niemanden außen vor, und bewegt.“

Spannendes Stück

Ebenso beeindruckt zeigte sich die 14-Jährige Solveig, die hier zum ersten Mal einem Werk Calderóns begegnet war: „Ich habe im Stück die Unterschiede zwischen den Menschen gesehen, wie sie aufwachsen und leben. Und die wurden denen erteilt. Es war nicht so, dass jeder gleichberechtigt war: Für einen war das sehr schwer, die anderen konnten alles machen“, meint sie nachdenklich, und fügt hinzu: „Am besten hat mir gefallen, dass eigent-

lich alle gut gezeigt haben, was sie gespielt haben. Es war bloß schade, dass so wenig mit dieser Kugel gemacht wurde – eigentlich fast gar nichts. Aber das Stück war schon spannend.“

„Diese Spannung, die von den Schauspielern so genial ausgelebt wurde, hat sich für die Einzelnen verdichtet“, bemerkte Bischof Friedhelm. „Auf die Frage ‚Ja und ich, wo stehe ich?‘ muss sich jeder fragen: Gehe ich in meinem Leben wirklich mit Macht und mit anderen Dingen so um, wie es verlangt ist von Gott? Oder mogle ich mich an Gott vorbei und tue doch so, als



Solveig (14) sah ihr erstes Calderón-Stück.

Foto: Andrea Braun

ob es ihn nicht gäbe und genieße das Leben in vollen Zügen, statt für den Nächsten da zu sein? Insofern glaube ich, dass das Stück insgesamt auch eine Verkündigung war – und mit anderen Mitteln, als wir es sonst in der Kirche vermögen.“

Andrea Braun